

## **Exploring Difference – Recruitment, Selection and Admission of Doctoral Candidates**

**Monday, 26. April 2010, British Embassy in Berlin**

Im Laufe der Diskussion herausgearbeitet wurden u.a.:

- die unterschiedlichen Modelle von Graduate Schools in den verschiedenen Systemen – je nach dem, ob sie als „Zubringer“ für Bachelorabsolventen oder als allgemeiner Rahmen für die an einer Institution Promovierenden fungieren;
- die auch in den Partnerländern zu beobachtende zunehmende Differenzierung der Doktorandenausbildung entlang der Unterscheidung „research“ vs. „professional“ doctorate; in diesem Zusammenhang interessant ist, dass trotz zunehmender Differenzierung, in den meisten Partnerländern - ebenso wie in Deutschland - nur etwa 1/3 der Promovierten anschließend in der Wissenschaft tätig sind.
- die – im Vergleich zu Deutschland – potentiell viel individuelleren Zugangswege zu einem Doktorat, das auch und gerade Berufserfahrenen offen steht, auch wenn sie nicht über die universitären Standardabschlüsse verfügen
- die, im Vergleich zum deutschen System, viel stärker institutionell verankerte Verantwortung für die Doktorandenausbildung, die sich u.a. in allgemeinen Betreuungsstandards, regelmäßiger Akkreditierung der Doktorandenschulen (und damit auch regelmäßige Überprüfung des Promotionsrechts einzelner Professoren, gemessen u.a. an Betreuungserfolgen, eigenen Forschungsaktivitäten etc.) sowie regelmäßiger Weiterbildung der Betreuer. Damit einher gehen auch deutlich geringere Abbruchquoten bei den Promotionen, die in Deutschland auf immerhin 2/3 geschätzt werden.

Mit Blick auf internationale Rekrutierung und Auswahl von Doktoranden betonten die anwesenden Experten zum einen, dass sie mehr und mehr auf erprobte, als verbindlich empfundene Partnerschaftsstrukturen zurückgreifen – gute Hochschulen arbeiten mit anderen guten Hochschulen zusammen; durch langjährige Kooperation mit Kollegen gerade in Schwellenländern entsteht dann auch Verbindlichkeit, was die „Entsendung“ wirklich geeigneter ausländischer Doktoranden angeht.

Andererseits wurde wiederum auf die institutionellen Hilfestellung in Form von Bridging Courses hingewiesen, die ausländische Doktoranden den Einstieg in die eigene Wissenschaftskultur etc. erleichtern.

Bemerkenswert war schließlich die Rückmeldung der ausländischen Experten zum deutschen System, dessen Qualität eher „in der Tiefe“ als in der Breite der Ausbildung gesehen wurde (Stichwort: zu wenig „General Education“ im Bachelorstudium).

Insgesamt konnten sowohl die Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zwischen den präsentierten ausländischen Systemen sowie die Anwendbarkeit auf die deutsche Situation ausführlich behandelt werden. Leider war der australische Sprecher vom Vulkan an der Anreise gehindert worden, hatte aber ein sehr gehaltvolles Papier vorgelegt, das an die Teilnehmer verteilt und auf das während der Diskussion mehrfach Bezug genommen werden konnte.

Eine Publikation mit den detaillierten Tagungsergebnissen ist in Arbeit (Juli 2010).